

Minna. »Männer waren 1895 Tiere, und sie sind heute Tiere.«

Es war nicht alles schlecht damals, denkt Minna, aber Colette sieht es anders. Huren waren schon immer Verbrecherinnen, höchstens geduldet. Immer mit der halben Muschi im Gefängnis. Auch Minna, als sie damals angefangen hat in dem feinen Bordell in Charlottenburg.

Colette schüttelt den Kopf, ohne das Kinn auch nur einen Deut zu senken. Sie reckt sich nach dem Himmel. Ganz nach oben. Da oben gehören ihre Wolkenhaare hin, und sie selbst will auch hoch hinaus. Nach oben, immer höher. Niemals zurück nach unten. »Wir sind ab heute keine Verbrecher mehr, Minna. Der erste Oktober 1927 ist ein historischer Tag für uns. Eigentlich müssten wir das feiern. *Je veux fêter.*«

»Ick feier nicht, det hier bald der Reichsfinanzhof vor der Tür steht wie so'n dreckiger Zuhälter«, widerspricht Minna.

»Wenigstens musst du die Bullen dann nicht mehr schmieren.«

»Det hasse wohl jeträumt.«

»*Non!* Das steht so in der Zeitung.« Colette verdreht die Augen. Minna liest nie Zeitungen oder überhaupt irgendwas. Und dann denkt sie, dass sie sich trotzdem auskennt. Lächerlich. »Keine polizeilichen Maßnahmen mehr gegen uns, Minna. Was, wenn die Welt sich zur Abwechslung wirklich verändert und du's nicht mitkriegst? Nicht, dass du Bruno umsonst Geld in den Rachen schiebst.«

Am Ende ist es stets das Geld, das Minna zum Schweigen bringt. Über das Geld muss sie immer erst mal nachdenken. Colette nutzt die Chance und eilt davon.

Minna zündet sich einen neuen Zigarillo an und raucht. Und dann weckt sie Hedwig. Zu spät natürlich. Das Kind bekommt kein Frühstück, weil die Zeit nicht reicht. Und Zeit ist Geld. Zeit und Orgasmen. Aber das darf Hedwig in der Schule nicht erzählen. Bringt ihnen allen nur Ärger ein.



Hedwig mag den Spielplatz nicht, sie kann mit den Kindern dort nichts anfangen. Minna holt sie fast nie von der Schule ab. Und wenn, dann muss sie immer auf den Spielplatz, damit Minna ein reines Gewissen hat. Wegen ihrer Fürsorge für das Kind. Heute ist so ein Tag.

Hedwig sitzt in ihrem gestreiften Kleid mit dem Matrosenkragen und dem gefütterten Leinenmantel auf der Schaukel. Bald ist Zeit für die langen Strümpfe, aber noch trägt sie Kniestrümpfe. Der Wind bläst ihr durch die kinnlangen Haare. Sie sind dunkelblond, sehen immer etwas schmutzig aus. Hedwig hätte gern aufregende Haare so wie Natalia. Könnte man färben, aber sie ist zu jung dafür, sagt Minna.

Hedwig schaukelt, erträgt es aber nur, wenn Minna zusieht. Sie applaudiert Hedwig immer, wenn die höher und höher schaukelt. Keiner schaukelt so hoch wie Hedwig, keiner kommt dem Himmel so nah. Nicht hier in der Friedrichstadt. Aber Minna kümmert sich heute nicht um das Mädchen. Es gibt keinen Applaus. Eine Mistfürsorge ist das heute.

Minna steht drüben am Kiosk und kauft eine Zeitung. Sie liest lieber Zeitung, als Hedwig zuzuschauen. Hedwig hasst Zeitungen.

Minna hasst Zeitungen auch. Das Einzige, was sie gern liest, sind die schwarzen Zahlen in ihren Büchern. Stehen unten rechts auf jeder Seite und machen sie glücklich. Das, was sie jetzt liest, hingegen macht sie weniger glücklich.

Sie liest über das Gesetz zur Eindämmung der Geschlechtskrankheiten Syphilis, Tripper und Schanker. Sie liest, dass Prostitution soziale Ursachen habe, die nicht unter Strafe gestellt werden dürften, ginge es nach der Kommunistischen Partei. Minna grunzt belustigt und raucht.

»Idioten«, sagt sie und liest weiter.

Es gebe nun ein amtlich genehmigtes Merkblatt für ärztlich untersuchte, geschlechtskranke Personen. Sie will schon aufhören zu lesen, es langweilt sie maßlos, als es endlich um Bordelle geht, aber diese Worte machen sie nun doch sehr unglücklich. Ausgesprochen unglücklich.

»Scheiße!«



Der Tag scheint für Colette immer mehr Stunden zu haben als für alle anderen. Oder sie braucht einfach weniger Schlaf. Sie sitzt in ihrer Matrosenhose im Schneidersitz auf Minnas Platz in der Gaststube und studiert die Bücher. Vorn in den blonden Locken stecken die Klammern für die Wasserwellen, die Colette am Abend haben möchte – und die sie am Abend haben wird. Man sagt über Locken gern, dass sie schwer zu bändigen sind. Das mag für alle Locken dieser Welt gelten, aber nicht für Colettes kleine Haarwölkchen. Colette hat sie im Griff.

Zwischen dem Buch und dem Berg aus Kerzenwachs auf dem Tisch liegt ihre Matrosenmütze. Sie tut gern so, als wäre die von einer der Modistinnen aus dem KaDeWe, aber sie ist das Geschenk eines Matrosen. Colette hat nicht so viel Geld für Mode, wie sie ihrer Meinung nach bräuchte. Sie kaut an einem Bleistift, während Natalia gähmend hinterm Tresen steht und das Regal mit den Schnapsflaschen betrachtet.

»Minna hat dir schon wieder zu wenig berechnet«, sagt Colette. »Und *moi aussi*.«

»Du bist dümmste kluge Mensch, den ich kenne.« Natalia ist zu müde für *der, die* oder *das*, ihr russischer Akzent klaut ihr immer wieder die Artikel. Natalia lässt sie ziehen, Artikel sind ihr egal. Auch sortiert sie Wörter gern anders. Ihre Welt besteht aus Subjekten und Objekten, nicht aus all dem unnützen Kram dazwischen.

»Du *kennst* Menschen? Seit wann *kennst* du irgendwen außer Hedwig?«, fragt Colette. »Du kannst dir nicht mal die Namen deiner Stammkunden merken.«

»Ich verdien mehr, wenn ich ihnen gebe Nummern«, sagt Natalia und zuckt mit den Schultern. Sie füllt zwei Gläser mit Wodka und stellt eines neben den Wachsberg vor Colette.

Der blonde Lockenkopf schüttelt sich knapp. »*Non, merci*.«

»Gut. Mehr für mich. *Za zbensbin.*«

Natalia stürzt beide Gläser runter. Sie ist nicht schön. Nicht im klassischen Sinne. Sie ist zäh und kalt und meistens besoffen. Wäre sie jetzt gerade in Amerika, sie würde die Prohibition nicht überleben. Andererseits hat die Prohibition ja nicht mal sich selbst überlebt. Natalias Haare sind schwarz. Sie trägt sie vorn kinnlang, mit Pony, und hinten kürzer. Ihre Frisur ist ein Helm. Als hätte sie keine Haarspitzen, sondern nur eine Kante, die um ihren Kopf herumläuft – und an der man sich schneiden kann. Ihre Lippen sind ein schmaler Strich, rot angemalt. Sie ist furchtbar blass, aber wahrscheinlich würde sie nicht halb so gut verdienen, wenn sie schön wäre.

»Ich war beim Arzt«, verkündet Colette.

»Warum?«

»Ich hab mich untersuchen und registrieren lassen.«

»Und ich dachte schon ...«

»*Non.* Ich bin jetzt offiziell.«

»Offiziell was?«

»Hure. *Putain.*«

»Wenn's hilft«, sagt Natalia.

Sie ist eine Stiefeldame. Man sieht sie selten ohne ihre Lacklederstiefel. Auch schwarz. Ehrensache. Alles an ihr ist schwarz. Jetzt gerade, am Tag, trägt sie einen Seidenmorgenrock für Herren. Nachts schlüpft sie in Leder. Schwarzes Lackleder. Manchmal darf Hedwig mit ihrer Peitsche spielen.

»Ja, tut es.« Colette nickt, wie man nicht überzeugter nicken kann. »Mir und uns und der Prostitution allgemein.«

»Aha.«

»Geht ganz schnell. Du musst nur zur Gesundheitsbehörde.«

»Colette, ich bin nicht mal Deutsche. Oder überhaupt legal hier.«

»Ja, das ist auch nicht in Ordnung.«

Natalia reibt sich die Nasenwurzel und geht zurück zum Tresen, wo die angebrochene Flasche steht. »Ordnung macht mir Kopfschmerzen.«

»*Non.* Das macht der Wodka«, widerspricht Colette und zeigt mit dem Bleistift auf eine Zahl in dem Buch vor ihr. »Und wo wir gerade bei Ordnung sind: Du schuldest Minna noch dreißig Mark.«

»Jaja. Sie kriegt schon noch.« Natalia schenkt sich ein. »Wo ist eigentlich meine Hundeleine?«

Colette notiert eifrig noch etwas in einem anderen Buch. »*Quelle* Hundeleine?«

Natalia leert das Schnapsglas. »Die, die seit gestern verschwunden ist aus meinem Zimmer. Hängt immer zwischen Kreuz und Hurenbock.«

Colette steht auf und schlägt das Buch zu. »Immer? So ordentlich bist du nicht. Hast sie wahrscheinlich verlegt.«

»Nein. *Wahrscheinlich* hast du sie.«

»Ich hasse Hunde. Was sollte ich mit einer Hundeleine?«

»Mann anleinen.«

»Erstens brauche ich für keinen Mann eine Leine. Die rennen mir auch so nach.«

Colette stemmt die Hände in die Hüften. »Und zweitens: Ich will nicht, dass die bleiben. Die sollen schön weiterziehen. Wenn die einmal bleiben, wollen die, dass ich aufhöre zu arbeiten.«

Colette will gehen, aber Natalias Stimme peitscht durch den Raum, als wolle sie die Glasscheiben im Hungerturm in kleine Dreiecke zerschneiden und an Colettes Kehle drücken. »Wo ist Hundeleine?«

Colette bleibt und antwortet: »Ich hab sie nur geliehen. Ich dachte, das ist ein Lederriemen zum Auspeitschen.«

»Peitschen sind zum Peitschen.«

»Wofür ist dann die Leine?«

»Zum Anleinen von Männern«, sagt Natalia langsam, als rede sie mit einem Kind, dem man die Bedeutung einzelner Worte zum ersten Mal erklärt.

»Du hast Angst, dass ich dir Konkurrenz mache ... Ich könnte es nämlich, *tu sais*«, sagt Colette, wie um sich selbst zu überzeugen. Sie ist immer auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, Geld zu verdienen, ihr Angebot zu erweitern und ihrem Traum näher zu kommen. »Schmerzen bereiten und quälen, ich kann das.«

»Nein, du kannst nicht. Ist sie in deinem Zimmer? Ich hol sie selbst.« Natalia seufzt und macht sich auf den Weg zur Treppe. Sie nimmt den Wodka mit und trinkt im Gehen einen großen Schluck.

Colette läuft ihr nach. »Ich kann jemanden schlagen, bis er kommt. Bei all dem Scheiß, den ich mache, ist das mit Sicherheit ein Kinderspiel.«

»Du denkst, Schmerz ist leicht verdientes Geld? Lächerlich.«

»Sie spritzen doch eher von einer Berührung der Peitsche ab, *n'est-ce pas?*«, fragt Colette und bleibt Natalia auf den Fersen. Sie passen nicht nebeneinander ins schmale Treppenhaus. »Oder muss man sie dafür richtig blutig schlagen?«

»Manche ja. Aber du musst so schlagen, dass bleiben keine Striemen. Männer haben schließlich Ehefrauen.«

»Ohne Striemen? Also eher kitzeln?«, fragt Colette und wünscht sich, sie hätte ein Blatt Papier von Minnas Block gerissen, um sich Notizen zu machen.

Natalia öffnet die Tür zu Colettes Kammer, ohne die Flasche abzusetzen, und durchsucht einhändig die Kommode neben dem Waschtisch. »Nein. Schlagen. Feste schlagen.«

Sogar die Schlüpfen sind Kante auf Kante gefaltet, Natalia verdreht die Augen, trinkt noch einen Schluck und stellt den Wodka auf der Kommode ab. Sie bringt alles durcheinander und lässt die Schublade halb offen stehen, als sie sich der nächsten zuwendet. Sie trinkt wieder und sucht und findet ihre Leine.

Natalia hält sie hoch, ihr Blick ist gelangweilt davon, dass sie recht hatte und nicht mal lange suchen musste. »Weißt du, warum du nicht könntest?«

»Nein«, antwortet Colette. Sie ist sicher, dass sie alles kann oder lernen kann.

»Du könntest nicht, weil du denkst, dass es nur geht ums Schlagen. Das hier ist tatsächlich Leine. Damit leine ich Männer an.« Natalia geht Gassi mit ihnen oder setzt ihnen einen Sattel auf und reitet sie. Jeder Kunde ist anders, jede Geilheit ist anders. Sie rollt die Leine zusammen. »Und der Grund, warum du nicht könntest, ist:

Du respektierst Kunden nicht. Du verachtest sie.«

»Aber genau da stehen die doch drauf.«

»Eben nicht.« Natalia seufzt und trinkt.

»Du hast deine Kunden durchnummeriert, Natalia.«

»Verachtung und Erniedrigung sind nicht dasselbe.« Natalia zeigt mit der gerollten Leine auf Colette. »Und wenn du noch einmal klaust aus meinem Zimmer, dann ich dich nagle an mein Kreuz.«

Natalia geht an Colette vorbei und die Treppe wieder runter. Ihre Stiefel klackern auf dem Holz.

Colette folgt ihr hastig. »Du hast doch gar keine Nägel. Oder?«, fragt sie lachend, aber es klingt hohl. Sie beugt sich über das Geländer. »Und du nagelst auch niemanden fest. Oder? Also nicht richtig durch die Hand. Du bindest die doch nur an. Oder? Natalia? Oder?«

### *Los Angeles, 1954*

Noah legt den Stift ab. Sein Finger ist blau von der Tinte, mehrere Seiten seines Notizbuchs sind vollgeschrieben.

»Ich weiß nicht, was ich mit all diesen Geschichten anfangen soll, Mrs Belle«, sagt er.

Weiß er das wirklich nicht? Hedi stützt ihr Kinn auf die Hand. »Gefallen sie Ihnen nicht, Mister Goldenblatt?«

»Darum geht es nicht. Ich habe den Auftrag, über Ihre Tat zu schreiben. Über Louis Mercier. Mein Chefredakteur will doch nichts über Huren aus Berlin wissen.«

»Sind Sie sich da so sicher?«

»Ziemlich.«

»Verstehe.«

Er lächelt Hedi unsicher an und dreht den Ehering an seinem Finger. Ihre Hände sind schmucklos. Ihr grauer Kittel ist aus Leinen und härter als die gestärkten Tischdecken, die Minna an Feiertagen extra hat mangeln lassen. Das Kleid kratzt, am Schlüsselbein hat Hedi Ausschlag davon, der nie mehr weggehen wird. Außer sie schicken hier mal einen Dermatologen rein, aber warum sollten sie? Todgeweihte Haut braucht keine Cremes. Auf dem Tisch vor ihr liegt die Puderdose. Vielleicht hätte sie Noah in ihrem Brief um eine Creme bitten sollen.

Hedi angelt sich noch ein Rosenblütenblatt aus dem Blumenberg und taucht es ins Ätherglas. Sie knabbert daran. Der beißende Geruch steigt ihr in die Nase. Es ist der beste Geruch der Welt. Er erinnert sie an ihre Jugend und an Berlin. Daran, was Berlin war, bevor es untergegangen ist. Bevor die Lust gestorben und die Freiheit verreckt ist, besonders die der Frauen. Von dem anderen Mist ganz zu schweigen.

Hitler kann zehnmal tot sein, Berlin ist längst nicht da, wo es 1927 war. Auch